

Die

Neuen Wogen der Zeit.

Volksblatt

Von diesem Blatt
erscheinen
wöchentlich 3 Nr.;
Preis
pro Monat 65 Pfg.;
pro Quartal
1 Mark 75 Pfg.
Einz. Nr. 10 Pfg.
Botenlohn
pro Monat 10 Pfg.

für Unterhaltung, öffentliches Leben, Local- und Provinzial-Interessen;

verbunden mit

Ausgabe:
an jedem Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend,
in Danzig, Frauen-
gasse No. 37.
Inserate kosten
die gespaltene Petit-
zeile oder deren
Raum 10 Pfg.

Politischer Zeitung und Intelligenz-Blatt.

(Alle Post-Ämter nehmen Bestellungen an.)

No 140.

Sonnabend, 23. November

1878.

Ueber die Häufigkeit des Vorkommens der Farbenblindheit.

Wie in andern Ländern, so sind auch in einigen deutschen Staaten die Betriebsbeamten der Eisenbahnen einer Untersuchung auf Farbenblindheit unterworfen worden. Die Resultate liegen noch nicht vor. Inzwischen dürfte es von Interesse sein, den Umfang dieser krankhaften Erscheinung, so wie sie bisher statistisch festgestellt ist, näher kennen zu lernen.

Obgleich schon Wilson in Edingburgh vor fast 25 Jahren in seinem Buche „Researches on colour-blindness“ auf die Gefahren hinwies, welche durch das Auftreten der Farbenblindheit bei Beamten der Eisenbahn, der Marine u. s. w. hervorgerufen werden könnten, und obgleich der französische Arzt Favre an einer großen Anzahl von untersuchten Personen zeigte, daß das Vermögen, gewisse Farben zu unterscheiden, viel öfter vorkomme, als man bisher gemeint hatte, so bedurfte es doch einer wirklichen demonstratio ad oculos, ehe dem immer dringender werdenden Anrathen der Fachgelehrten wegen Untersuchung des Farbensinnes der beim Verkehr beteiligten Beamten Folge gegeben wurde.

Ein am 15. November 1875 zu Lagerlund stattgefundenes Eisenbahn-Unglück, welches durch das falsche Verständniß buntfarbiger Signale herbeigeführt worden war, bewog die Direction der schwedischen Staatsbahnen auf Antrag des Prof. Holmgren, eines der gründlichsten und bedeutendsten Forscher auf dem fraglichen Gebiete, sämtliche beim Betriebe angestellten Eisenbahn-Beamten auf Farbenblindheit hin prüfen zu lassen und diejenigen, welche an dieser Krankheit litten, vom Betriebe zu entfernen.

Diese Untersuchungen bestätigen nur zu sehr die von den Gelehrten schon mehrfach ausgesprochene und durch spontane Prüfungen bisher nachgewiesene Ansicht, daß das Vorkommen der Farbenblindheit viel verbreiteter sei, als man gewöhnlich meine. Es stellte sich heraus, daß unter 100 Menschen durchschnittlich 4 sind, die daran leiden.

Das Vorgehen der schwedischen Behörden hatte zur Folge, daß auch in anderen Ländern die Eisenbahn-Directionen dem Farbensinn ihrer Beamten mehr Aufmerksam-

keit schenkten, und so liegen jetzt aus Finnland, Dänemark und Holland Mittheilungen hierüber vor, welche sämmtlich die in Schweden gefundenen Resultate bestätigen.

In den Vereinigten Staaten von Amerika sind schon 1862 und auch später noch an Mevuten sehr ausgedehnte Prüfungen in dieser Richtung angestellt worden; indeß der neueren Zeit und deutschen Gelehrten war es vorbehalten, eine Systematik der Untersuchungen herbeizuführen und hierdurch nicht bloß verschiedene Grade, sondern auch verschiedene Arten von Farbenblindheit zu entdecken.

Wir geben im Folgenden eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Untersuchungsreihen, die bisher zur Feststellung der Farbenblindheit ausgeführt worden sind.

Land.	Anzahl der Untersuchten	dabon waren farbenblind	Stand oder Beruf der Untersuchten.
Frankreich . . .	2148	70	Eisenbahn-Beamte,
„ . . .	75	4	Schreiber,
„ . . .	65	24	Heizer in einer Gasanstalt,
„ . . .	148	56	Arbeiter,
„ . . .	155	19	Schüler,
„ . . .	1250	55	Eisenbahn-Beamte,
„ . . .	386	109	Soldaten,
„ . . .	268	105	
„ . . .	764	75	Seeleute,
Vereinigte Staaten	8831	181	Rekruten,
„ . . .	611	30	Docenten und Studenten,
Schweden . . .	2320	64	Soldaten,
„ . . .	266	13	Eisenbahn-Beamte,
Dänemark . . .	1034	31	„
Holland . . .	2300	152	„
Finnland . . .	1200	60	„
Oesterreich . . .	1312	63	Seeleute,
Deutschland . . .	400	24	Eisenbahn-Beamte,
„ . . .	2761	76	Schüler.

Dies giebt zusammen 26,294 untersuchte Personen, unter denen sich 1211 Farbenblinde, also 4,6 Procent fanden. Der Procentsatz schwankt sehr, wie schon ein flüchtiger Blick auf obige Zahlen lehrt, und wie es bei den wenig umfassenden, darum zufälligen Einflüssen zu sehr ausgezeigten Beobachtungsreihen leicht erklärlich ist. Ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Farbenblindheit und der Nationalität oder dem Berufe der

Untersuchten ist aus obigen Angaben jedenfalls zur Zeit noch nicht nachzuweisen. Läßt man einige der französischen Prüfungsreihen, die von unzulänglich geübten Beamten ausgeführt waren, weg, so findet man als wahrscheinlichste Zahl für die Häufigkeit des Vorkommens der Farbenblindheit 3,6 Procent.

Eines höchst merkwürdigen Umstandes ist noch Erwähnung zu thun; es hat sich nämlich bei Untersuchungen von Frauen und Mädchen auf Farbenblindheit ergeben, daß dieselbe beim weiblichen Geschlechte zu den größten Seltenheiten gehört; von 2368 Untersuchten war nur eine unfähig, die Farben „Roth und Grün“ von einander zu unterscheiden. Diese Farbenverwechslung ist aber diejenige, welche am häufigsten bei den Farbenblinden angetroffen wird.

Den Mordanfall auf den König von Italien betreffend.

Das Befinden des Königs von Italien war am Montag — dem Tage nach dem Attentat — ein vollständig befriedigendes. Die Wunde des Ministerpräsidenten Cairoli ist vier Centimeter lang, aber ungefährlich. Uebrigens kam der Mordanfall nicht unerwartet; der König selbst hat erzählt, er habe kürzlich zwei Briefe erhalten, in denen ihm mitgetheilt worden sei, daß ein Attentat gegen ihn ausgeführt werden solle. Doch hat der König Humbert diesen Drohungen offenbar keine Bedeutung beigelegt, denn bei dem Einzug in Neapel hatte er sich die Begleitung des Wagens durch Polizeienten verboten, weil er in unmittelbarer Berührung mit der Bevölkerung zu sein wünschte.

Der König empfing am Montag die Deputation des Senats und der Deputirtenkammer und drückte dabei ebenso, wie bei den im Laufe des Tages stattgehabten übrigen Empfängen seine hohe Befriedigung über die Gefühle der Anhänglichkeit und Ergebenheit aus, die man ihm und seinem Hause entgegenbringe. Vor dem königlichen Palaste bewegte sich den ganzen Tag hindurch unter patriotischen Kundgebungen eine große Volksmenge. — Aus den größeren Provinzialstädten werden ebenfalls noch fortgesetzt Demonstrationen gemeldet. Die Zeitungen geben sämmtlich ihrem Abscheu über das Attentat Ausdruck. Die Bewohner der Provinz Potenza, der Heimat des Meuchelmörders, haben eine Beileids-Adresse an den König gerichtet.

Einen Beleg für den inneren Zusammenhang, in dem das Attentat in Neapel mit den in Italien gährenden Elementen der Verschwörung steht, giebt folgendes Telegramm:

Florenz, 19. November. Während gestern Abend auf dem Signora-Platz eine patriotische Kundgebung für den König stattfand, platzte mitten unter der versammelten Volksmenge eine Orsinibombe, durch welche 2 Personen getödtet und mehrere andere verwundet wurden. Trotz der Erbitterung der Bevölkerung über diese Schandthat nahm die patriotische Kundgebung ihren ruhigen Fortgang.

Neapel, 20. Novbr. Gestern Abend fand eine große Oration vor dem königlichen Palais statt, an welcher über 80000 Personen Theil nahmen. Das königliche Paar und der Herzog von Aosta erschienen auf dem Balkon und dankten. Heute wurde der Geburtstag der Königin feierlich begangen. Cairoli hütet noch das Bett, man glaubt aber, er werde dasselbe in zwei oder drei Tagen verlassen können. Passavante ist nunmehr in das Gefängniß abgeführt; er beharrt dabei, keinen Mitschuldigen zu haben; er trägt gegen das Gericht ein cynisches

Wesen zur Schau. Unter den hier Verhafteten befindet sich ein gewisser Cicarese, welcher am Morgen des Tages, an welchem der König eintraf, äußerte: Wir werden heute Abend oder morgen eine Regentschaft haben.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. November.

— Die „Prov. Corr.“ schreibt: „Die Rückkehr Sr. Majestät nach Berlin ist wie bisher für den 5. Dezember in Aussicht genommen.“

— Das Abgeordnetenhaus wählte am 20. November sein früheres Präsidium durch Acclamation wieder. Präsident v. Bennigsen sucht nach und erhält einstimmig die Ermächtigung, anläßlich der schmerzlichen Ereignisse in diesem Sommer dem Kaiser die Gefühle der Theilnahme und Dankbarkeit des Abgeordnetenhauses auszusprechen. Der Finanzminister legt das Budget für 1878/79 vor. Der Ueberschuß des Vorjahres betrage 5,400,000 Mt., derselbe werde jedoch durch den Matricularbeitrag an das Reich absorbirt. Die ordentlichen Einnahmen betragen 642½ Millionen, die ordentlichen Ausgaben 652⅔ Millionen Mark. Das Erforderniß des Extraordinariums betrage 64⅔ Millionen, das Gesamtdesicit betrage also 73¾ Millionen Mt. Die Hauptabhilfe dagegen bestehe in der Entlastung des preußischen Staates bezüglich der Matricularbeiträge durch Schaffung eigener Einnahmen des deutschen Reiches und in der Reform der Communalsteuer-Verhältnisse. Für das kommende Finanzjahr sei eine Aushilfe zur Ausgleichung mittelst einer Anleihe möglich.

— Der Contreadmiral Batsch, der Capitän zur See v. Blanc und der Corvettenkapitän Zembich sind zur Vernehmung durch die Untersuchungs-Commission in der Angelegenheit „Großer Kurfürst“ ebenfalls in Kiel eingetroffen.

— Wie aus Kiel telegraphisch gemeldet wird, hat die Untersuchungs-Commission in der Angelegenheit des „Großer Kurfürst“ das Zeugen-Verhör beendet und Schiffsbau-Director Beyring und Director Haack vom „Vulcan“ in Stettin als Sachverständige vernommen.

— In Philadelphia haben sich am 26. Oktober deutsch-amerikanische Bürger versammelt und einen energischen Protest gegen das Ausnahmegesetz beschlossen. Dieser Protest ist laut Beschluß dem deutschen Reichstage und einer Reihe von Zeitungen, unter ihnen den Organen der Socialdemokratie zur Veröffentlichung zugestellt worden. Die Wiedergabe des in amerikanischem Lapidarstyl gehaltenen Wortlautes ist aus naheliegenden Gründen unmöglich. Zur Sache selbst haben wir, ganz abgesehen von der Frage, woher denn amerikanische Bürger das Recht nehmen, gegen Beschlüsse des deutschen Reichstages, noch dazu in internen Angelegenheiten, zu bemerken: Die Socialdemokraten in Amerika haben allerdings Ausnahmegesetze nicht zu befürchten, denn man läßt die Herren von der Internationale drüben reden soviel sie wollen. In dem Augenblicke aber, in welchem sie, wie es im vorigen Jahre bei Gelegenheit der Eisenbahn-Unruhen geschehen, ihre Theorien praktisch auszuführen versuchen, fährt man Kanonen gegen sie auf und schießt sie über den Haufen. Es entspricht der deutschen Kultur mehr, nach Präventivmaßregeln zu suchen, um der letztern Eventualität aus dem Wege zu gehen, und wieviel Bedenken man in Deutschland auch gegen die Fassung des Ausnahmegesetzes zu erheben hatte, sie sind jenen Zuständen wie sie Philadelphia selbst vor Jahresfrist gesehen hat, immerhin bei Weitem vorzuziehen.

Wiesbaden, 20. November. Der Kaiser machte vorgestern Nachmittag bei sehr schönem Wetter eine längere Spazierfahrt im offenen Wagen. Die Kaiserin wurde gestern Mittag hier erwartet.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 21. November. „Bürgerlich und Romantisch.“ Lustspiel in 4 Akten von Bauernfeld. Vorfüh-
her: „Im Vorzimmer Sr. Excellenz.“ Lebensbild in 1 Akt von R. Hahn.

Beide Stücke, die zwar nicht zu den neuesten, aber zu den guten gehören, beschäftigten und unterhielten das nur sparsam versammelte Publikum sehr angenehm. In dem lattigen Lebensbilde spielte Herr Wohlmuth die Hauptrolle, durch die er hier schon vor vier oder sechs Jahren als ganz junger talentvoller Schauspieler die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Er stellte diesen alten, aber kreuzbraven und ehrlichen Lohnschreiber Jere-
rias Ehregott Knabe bei dem Kreisgericht in der Provinz ganz nach dem Leben dar, rührend und ergreifend und hohe Theilnahme erweckend, ausgestattet mit allen kleinen Zügen, die er der Wirklichkeit abgelauscht. Die engen, trübseligen, ärmlichen Verhältnisse und die lange 49jährige geisttödtende Beschäftigung als Copist hatten den alten Mann mürbe und alterschwach gemacht, aber nicht den guten, edeln Kern seines Wesens: Gottvertrauen, seine Liebe und Aufopferung für Weib und Pflegekind zu schädigen vermocht. Dieses und seine Herzensgüte machen ihn verehrungswürdig und es war tiefergreifend von ihm mit trüber, gebrochener, hoffnungsloser Stimme die Worte sprechen zu hören, die der Minister als Rand-
bemerkung auf sein Gesuch um eine feste Anstellung geschrieben hat, und tieferstüthtend, als ihm dann die Freude wird, sein Pflegekind, das ihn verlassen hatte, um seine kümmerliche Lage nicht noch sorgenvoller zu machen, im Hause des Ministers als Gouvernante, die eben einen Geldbrief an ihn abschicken will, wiederzufinden. Herr Wohlmuth führte alle diese Züge mit künstlerischer Hand aus und gestaltete aus dem armen alten Manne ein kunstvolles und naturwahres Lebensbild, wofür er mit reichlichem Beifall belohnt wurde.

Darauf folgte: „Bürgerlich und Romantisch.“ Wenn auch Rahmen und Bild dieses Lustspiels schon etwas durch die Zeit gelitten haben, so sind Zeichnung und Farbentöne des treu nach dem Leben gemalten Bildes doch sehr richtig und mit vieler psychologischer Wahrheit und Feinheit durchgeführt. Die überaus gelungene Darstellung half über einige Längen glücklich hinweg. Den ersten Preis verdienten unbedingt Fr. Hausmann, die romantische, kunst-
finnige, reiselustige Katharina von Rosen, welche die Welt allerdings anders findet, als sie sich dieselbe geträumt, und Herr Ellmenreich, als etwas blasirter, höchst gewandter, aber lebenskluger Baron von Ringelstern, für ihr feines, natürliches, anziehendes Spiel. Herr Müller repräsentirte den Lohnlakai Urub abgefesmt, gewandt und drollig. Herr Wohlmuth als Rath Zabern und Fr. Mühlberg, seine Frau, vertraten recht gemüthlich das ruhige bürgerliche Leben und Herr Norbert von diesem Spießbürgertum angekränkt und vom Baron Ringelstern zur Opposition dagegen aufgestachelt, mußte diese Mischung von Beschränktheit und Selbstgefühl des freien Mannes sehr belustigend und komisch zur Anschauung zu bringen, wobei seine Braut Cäcilie Zabern (Fr. Weiße) durch ihr angenehmes, naives Spiel ihn lobenswerth unterstützte. Für das schwach besetzte Haus war der Beifall auffallend häufig und rauschend.

Gerichts-Verhandlungen zu Danzig.

Sitzung der Kriminal-Deputation vom 21. November.

Der Eigenthümer Friedrich Rudolph Klatt von hier wird wegen Körperverletzung des Agenten Gottlieb Klein mit einem gefährlichen Instrument zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. — Die unverehelichte Johanne Ripple hat ihrer Dienstherrschaft in Ohra-Niederfeld eine Spar-
büchse mit 19 Mark entwendet. Sie erhält 14 Tage Gefängniß. — Der Arbeiter Carl Nickel, dessen Frau und der Arbeiter Peter Zimmermann von hier drangen in die Wohnung des Buchhalters Mix, woselbst die Stieftochter des Nickel im Dienst stand, widerrechtlich ein und da sie nur die Frau Mix einheimisch fanden, begannen sie dort zu toben und zu lärmern. Carl Nickel und Zimmermann werden wegen Hausfriedensbruchs zu je 6 Wochen und die Frau Nickel wegen desselben Ver-
gehens zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. — Der Musiker Albert Eduard Klein von hier wird wegen Be-
leidigung des Schuzmanns Mohr mit 30 Mark eventl. 1 Woche Gefängniß bestraft. — Der Schlossergehelle Theodor Arnumreich hat sich des Hausfriedensbruchs bei dem Schlossermeister Koegel in Neufahrwasser und des Widerstandes gegen den hinzugerufenen Schuzmann schuldig gemacht. Es wird gegen ihn auf eine 10tägige Gefängnißstrafe erkannt. — Wegen Kupperei wird die Frau Marie Ossowski geb. Schiplowski von hier zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Locales und Provinzielles.

* [Eheverträge.] Die Gemeinschaft der Güter haben ausgeschlossen: der Oekonom Albert Michael Bahrenbruch zu Langenau und die unverehelichte Johanna Elisabeth Cyndia, der Blankammer-Verwalter der Marienburg-Mlawlaer Eisenbahn Ludwig Barth und dessen Ehefrau Amalie geb. Hierow, früher in Güstrow, jetzt hier wohnhaft, der Controll-Assistent Arthur Otto Halbsguth von hier und das Fräulein Minna Jozewitz, der Schuhmacher Friedrich Horlik und dessen Ehefrau Henriette Caroline geb. Hinz in Gr. Kleischlau.

r [Jahres-Versammlung des stenogra-
phischen Kränzchens vom 19. Nov.] Vor Ein-
tritt in die Tagesordnung erinnert der Vorsitzende daran, wie heute vor 16 Jahren der damalige Primaner George Kollm, heute Ingenieur und Lehrer an der Kriegsschule in Metz, mit 5 seiner Mitwähler das Kränzchen, als Pflanzstätte der Stenographie für die Jugend, gründete, und in dankbarer Erinnerung an seinen Gründer erhob sich die Versammlung von ihren Sigen. — Nach Ver-
lesung und Annahme des Protokolls der letzten General-
Versammlung vom 13. September wird zum Vertreter unseres Verbandes im System-Ausschuß für das nächste Jahr Herr Kanalmeister Schulz in Platenhof durch Accla-
mation wiedergewählt, und ebenso zum Vertreter im Haupt-Ausschuß für die nächsten 3 Jahre der Vorsitzende. — Die Jahres-Prämie für die meisten eingelieferten Manuscripte erhält das correspondirende Mitglied Herr Gottfried Klingenberg in Groß-Brunau, und die Jahres-
Prämie für die meisten dem Kränzchen zugeführten Mit-
glieder der Primaner August Bertram. Die erste Prämie aus dem Wettstreiten vom 12. November erhält gleich-
falls der Letztere und die zweite Prämie der Primaner Ernst Schulz. — Aus dem Jahresberichte ist zu ent-
nehmen: Im Laufe des Jahres sind 17 ordentliche und 15 correspondirende Mitglieder neu aufgenommen und zählt das Kränzchen heute 153 Mitglieder, nämlich 3 Ehren-Mitglieder, 36 ordentliche und 114 correspondirende Mitglieder, welche ihrer Lebensstellung nach folgend classi-

ficiren: 24 Beamte und Militärs, 14 Lehrer, darunter ein Realschul-Director, 10 Kaufleute, 23 Comptoristen, 1 Bauführer, 6 Gewerbetreibende, 10 Deconomen, 38 Schüler (und zwar 14 Gymnasiasten, 21 Realschüler und 3 Seminaristen), 16 Studenten, 2 Prediger, 1 pract. Arzt, 1 Apotheker, 3 Gastwirthe und 4 Privatleute. — Die Bibliothek zählt 575 Nummern. Correspondenzen sind eingegangen 893 und ausgegangen 1249, und außerdem noch in Angelegenheit der Vorortschast 126 eingegangen und 170 ausgegangen. Im Laufe des Jahres sind 84 Uebungsstunden, 3 General-Versammlungen und 2 Wettstreiten abgehalten. — Bei der hierauf statuten-gemäß stattfindenden Neuwahl des Vorstandes wird der bisherige durch Acclamation wiedergewählt: Eduard Döring zum Vorsitzenden und Schriftführer, Franz Kollm zum Kassirer und Robert Herrmann zum Bibliothekar und Protokollführer. Zu Revisoren für Kasse und Bibliothek werden die Mitglieder Albert Braun und Hermann Essl, zu Schiedsrichtern für die Jahres-Prämien Franz Kollm und Vorsitzender, und in die Commission für gesellige Vergnügungen die Mitglieder Robert Herrmann, Albert Braun und Leopold Wendi gleichfalls durch Acclamation gewählt. Nach Aufforderung zur regen Betheiligung an dem bevorstehenden Stiftungsfeste wird die Jahres-Versammlung geschlossen.

* Die Gerichtsgefangenen Gustav Woltschön und Rudolf Mulawa, welche beide noch längere Strafen zu verbüßen hatten, sind gestern Nacht aus dem Gerichtsgefängnisse ausgebrochen. Ein dritter Sträfling wurde noch auf dem Hofe ergriffen.

* Ein Commis des Kaufmanns Radowski füllte im Keller Spiritus ab; hierbei spritzte etwas von demselben in die Sicherheitslampe, diese platzte und entzündete den Spiritus. Die Feuerwehr löschte bald durch Ausgießen das Feuer, doch hat der junge Mann nicht unerhebliche Verletzungen am Gesicht und an den Händen davongetragen.

* Donnerstag, Nachts 1 $\frac{3}{4}$ Uhr, brannten in St. Albrecht die Grundstücke 27 und 28, bestehend aus zwei Vorder- und zwei Hinterhäusern, nieder. Ueber die Entstehung des Feuers ist noch nichts ermittelt worden.

* Der in der vorigen No. erwähnte Knabe der seinem Vater in Berlin entlaufen sein wollte, heißt Franz Bartel, ist hier heimathlich und seinen Eltern bereits zugeführt worden.

* Ein stark angetrunkenen Arbeiter fiel auf Neugarten so unglücklich, daß er eine erhebliche Kopfverletzung sich zuzog, die seine Aufnahme im städt. Lazareth nothwendig machte.

* Ein sich hier aufhaltender polnischer Jude producirte in einem Schanklokal verschiedene Taschenspielerstücke. Schließlich stellte er die Behauptung auf, mehrere Geldstücke mit einem Glase Bier hinunter schlucken zu können, ohne daß ihm solches schade. Man ließ sich wirklich herbei 3 Zehnmarkstücke und einige andere Münzen in ein Glas Bier zu legen. Der Künstler trank das Bier aus und ließ das Geld geschickt in seine Tasche verschwinden, behauptete aber, als die Eigenthümer ihr Geld zurück verlangten, er habe es wirklich verschluckt. Ein Polizeibeamter machte dann der Sache ein Ende, daß er die Geldstücke aus der Tasche des Mannes hervorholte und ihn selbst zum polizeilichen Gewahrsam nahm.

* Mehreren Einwohnern der Stadt Lauenburg sind in letzter Zeit Briefe zugegangen, in welchen sie unter Androhung des Todes aufgefordert werden, eine bestimmte Geldsumme an einem bezeichneten Orte niederzulegen. Die Briefe, welche sämmtlich den Poststempel

Lauenburg tragen, sind unterzeichnet: „Die Männer der Rache.“ Als muthmaßliche Verfasser dieser Briefe verfolgt die Königliche Staatsanwaltschaft in Büttow zwei Männer, welche wahrscheinlich vor Kurzem aus dem Zuchthause in Naugard entlassen sind und sich in Lauenburg selbst in auffälliger Weise bewegt haben. Beide befinden sich im Alter von 30—38 Jahren, gehen anständig gekleidet und sollen durch Anlegen von Frauenkleidern das Auffällige ihres Beisammenseins zu beseitigen suchen.

* Bei der Ostbahn bestehen für die Coupeheizung verschiedene Methoden, und zwar die Heizung mit präparirter Kohle, die Holzkohlen- und die Steinkohlenheizung. Auf den Hauptstrecken ist überall die Dampfheizung eingerichtet, welche sich auch bei größter Kälte bewährt und für die Coupeheizungsstunde einen durchschnittlichen Kostenaufwand von 8,67 Pf. erfordert. Die übrigen Heizungs-methoden werden nur auf den Nebencoursen angewendet; von diesen Methoden stellt sich am billigsten die Steinkohlenheizung mit 2,93 Pf. für die Stunde, während die Heizung mit präparirter Kohle 9,64 Pf. kostet und bei großer Kälte nicht ausreicht. Die Holzkohlenheizung ist eine ausnahmsweise und ungleich theurer, indem sich die Stunde auf 33,1 Pf. berechnet.

* Gegenwärtig verwendet man zum Verohren der Zimmerdecken anstatt der bisherigen losen Rohrstengel ein Rohrgewebe, dessen einzelne Stengel durch zwei in wellenförmigen Linien sich kreuzende Drähte eingeklemmt und so mit einander verbunden sind. Das Gewebe hat eine Länge von 15 m und eine Breite von 1,0 bis 2,50 m und gewährt den Vortheil, daß das Rohren von Jedermann schnell und leicht besorgt werden kann. Die Arbeit ist außerdem bedeutend billiger als die frühere mit losen Stengeln, denn ein 1-m Rohrdecke mit Gewebe stellt sich auf ca. 9 Pf. niedriger, als derselbe Flächenraum von losen Rohrstengeln kosten würde.

* Für Rosenzüchter wird folgende Mittheilung, welche die „Ostsee-Ztg.“ von einem, wie sie sagt, anerkannten Sachverständigen erhielt, von Interesse sein. Es ist Gebrauch, die hochstämmigen Rosen sehr frühe, oft schon bei gelindem Froste im Oktober zum Nachtheile der Pflanzen niederzulegen und zu bedecken. Eine Kälte von 5—6 Gr. R. ist aber den Pflanzen im Herbst sehr dienlich, weil das Holz dadurch eine gewisse Reife bekommt und weniger leidet. Man soll daher wenigstens so lange mit dieser Arbeit warten, bis der Boden etwa 1 Zoll tief gefroren ist. Das Ausschneiden der Krone, d. h. das Entfernen aller schwachen und krüppelhaften Zweige, welche nie Blumen hervorbringen, wohl aber der Pflanze Nahrung entziehen, muß vorher geschehen. Das Beschneiden der Zweige geschieht im Frühlinge.

Aus dem Kreise Schwes. Daß ein Lehrer von einem Schulkind wegen Injurien verklagt wird, wie es kürzlich einem Lehrer im hiesigen Kreise passiert ist, dürfte wohl noch nicht dagewesen sein. Die 12jährige Tochter der in Zabudownia wohnenden Wittwe R. hatte sich in der Schule grober Ungezogenheiten gegen ihre Mitschülerinnen erlaubt. Hierüber vom Lehrer zur Rede gestellt, benahm sie sich obendrein trotzig, und als dieser sie mit dem vorchriftsmäßigen Stöckchen züchtigte, verließ das Mädchen unter Schimpfen und Drohen das Schulklokal. Die Mutter aber hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Lehrer im Namen ihrer Tochter wegen Injurien zu verklagen. Der Lehrer ging selbstverständlich nicht zum Sühneverstärkertermin vor dem Schiedsmann, und darauf reichte die Mutter eine lange Klage, die ein Winkelstreiber angefertigt hatte, dem Gerichte ein-

Dieses jedoch wies die Klage, als ungeeignet zur gerichtlichen Behandlung, ab und legte der Klägerin die Kosten zur Last.

Königsberg, 21. November. Seit dem Jahre 1845 besteht hier ein Verein, der es sich zur Aufgabe macht, treue weibliche Dienstboten, welche 4 und 7 Jahre bei ein und derselben Herrschaft in Diensten stehen, zu prämiiren. Bis jetzt sind in 30 Prämierungen 2337 Prämien im Gesamtbetrage von etwa 20,000 Mark ausgezahlt worden. Eine solche Prämierung fand am letzten Sonntag statt, bei welcher 48 Mädchen je 15 Mt. für 4jährige, 20 Mädchen je 15 Mark für 7jährige, 7 Mädchen Unterstützungsanspruchs-Atteste und 41 Mädchen die erste Rate ihrer lebenslänglichen Unterstützung ausgezahlt erhielten. — Bei einer vor Kurzem vom Polizeipräsidium vorgenommenen Zusammenstellung der Einwohnerzahl in den einzelnen Polizeidistrikten, hat sich eine Gesamtbewohnerzahl von über 132,000 ergeben. Vor nur sieben Monaten rechnete man gegen 126,000 zusammen, so daß Königsberg in dieser kurzen Zeit um 6000 Köpfe mehr bevölkert ist. Rechnet man nun noch das Militär hinzu, so dürfte sich die Einwohnerzahl wohl auf gegen 140,000 Köpfe herausstellen.

— Die letzten Forts um Königsberg sollen in drei Jahren fertig sein, wonach diese Festung als uneinnehmbar betrachtet wird. Im Ganzen ist dann die Stadt von 13 starken Außenforts umgeben, die so mit einander verbunden sind, daß sie sich jederzeit unter einander unterstützen können. Vorläufig wird die Verbindung durch eine Ringmauer hergestellt, die für den Fall eines Krieges natürlich sofort zur Anlegung einer Eisenbahn dienen soll. Es kann daher, schreibt die „P. L. Z.“, bei etwaigem Angriff auf ein oder mehrere Forts in wenigen Minuten sofort jede beliebige Verstärkung konzentriert werden. Das stärkste aller Forts, welches jetzt jedenfalls schon im Bau begriffen ist, wird Seeligenfeld auf dem linken Pregelufer sein. Dasselbe wird so eingerichtet, daß es selbst für sich allein bestehen kann, selbst wenn es keine Unterstützung fände. Gegenwärtig werden an den verschiedenen Forts noch gegen 3000 Arbeiter beschäftigt.

— Gestern sind wiederum zwei Personen wegen Majestätsbeleidigung verhaftet worden. Der eine, ein Schiffstauer, äußerte sich sogar gegen einen Schutzmann, daß er Socialdemokrat sei, und daß er nun noch beabsichtige, den Kaiser zu ermorden. Der zweite ist ein Bureau-Assistent des hiesigen Magistrats.

Aus Schrotz geht dem „Gr. Bej.“ folgende Berichtigung zu:

„Die veröffentlichte Nachricht, als sei hier von meinem Kirchhose die Figur der heiligen Jungfrau Maria in einer Nacht entwendet worden, ist völlig unwahr. Diese Figur ist, weil sie zu Meisterwerken gar nicht gehörte, besonders aber, weil sie bei der Renovierung des Portals durch den Tischlermeister Rohde ganz gelb (die Farbe ist hier sehr beliebt) angestrichen wurde, auf Veranlassung des hiesigen königlichen Kirchenvermögens-Verwalters Herrn Kreissekretärs Hohenstein unter meiner Zustimmung heruntergenommen und in die Kirche hineingetragen worden.

Die betreffenden Zeitungen, welche diese falsche Nachricht weiterverbreiteten, bitte ich, diese Berichtigung aufzunehmen.

Mit Achtung

J. Litzal, Probst.“

Belplin. Der Bau des Gebäudes zur Zuckerfabrik naht bereits seinem Ende. Alle auswärtigen

Arbeiter — die meisten aus Böhmen — sind bereits in ihre Heimath gereist. Das riesige Gebäude macht einen prächtigen Anblick und hat namentlich zur Verschönerung unseres Ortes beigetragen. Die Straßenpflasterung ist bereits im September beendet.

Posen. Da es häufig vorgekommen ist, daß Schweinefleisch, in welchem man Trichinen constatirt und deshalb mit Petroleum übergossen vergraben hat, heimlich ausgegraben und nach Entfernung der mit Petroleum getränkten Theile genossen wurde, hat die Polizeibehörde in Posen angeordnet, daß trichinöse Schweine in die Gasanstalt überführt werden, woselbst sie der Verbrennung in Retorten anheimfallen. Dieses Verfahren empfiehlt sich als kürzestes auch aus sanitätpolizeilicher Rücksicht für alle gefallenen oder erkrankungshalber getödteten Thiere.

Italien.

Nach einem Telegramm vom 17. November ist trotz des Regens in der Nacht der Tiber bedeutend gefallen und scheint eine weitere Gefahr beseitigt zu sein.

England.

London, 20. November. Der „Times“ meldet man aus Konstantinopel: Die Minister stellten dem Sultan vor, der Ausdruck der Absicht des Czaren, den Berliner Vertrag getreulich zu erfüllen, mache es um so nothwendiger, daß die Türkei Europa Beweise der Bereitwilligkeit gebe in gleichem Geiste zu handeln.

London, 21. November. Der Emir Schir Ali ließ das letzte englische Schreiben unbeantwortet. Das Cabinet beschloß daher, nach Indien den Befehl zum Vorrücken gegen Afghanistan zu telegraphiren.

Bermischtes.

** [Was ein Briefträger alles erlebt.]
In einer vorgerückten Dämmerstunde sitzt die junge Frau eines Berliner Kaufmanns, der erst vor 14 Tagen ihr Gatte geworden, auf dem Sopha, sehnsüchtig der Heimkehr des geliebten Mannes harrend, welcher durch dringende Geschäfte zu einer mehrtägigen Abwesenheit gezwungen worden. Wer das Glück der Flitterwochen schon gekostet, der wird wissen, wie fatal eine mehrtägige Unterbrechung derselben ist und wie sehnsüchtig Stunden und Minuten bis zum Wiedersehen gezählt werden; der vermag auch die Unruhe zu verstehen, in welcher das junge Weibchen sich befindet, denn schon ist die Stunde herangerückt, zu welcher der Gatte gestern brieflich seine Rückkehr angekündigt. Da wird die Klingel gezogen, so rasch und kräftig wie ihr Gatte zu thun pflegt. Das ist er! und mit dem Rufe: Paul, mein lieber Paul! stürzt sie den Korridor entlang, reißt sie die Thür auf und fällt dem stattlichen, härtigen Mann um den Hals, der mit regen-durchseuchtem Mantel ihr im Dunkel des nicht erleuchteten Treppenslurs die Hand entgegenstreckt. Sie aber bemerkt seine Hand nicht, sie hängt an seinem Halse und bedeckt seinen Mund mit glühenden Küßen. Doch sonderbar, er erwidert die Küße nicht, er sträubt sich sogar dagegen und stammelt einige unverständliche Worte, bis ihn die Frau in den Korridor hineinzieht, den von der Küche aus soeben das Mädchen mit der Lampe betritt. Da, o Schreck! es ist ja der Postbote, der ganz verdukt mit einem Expresbriefe in der Hand vor ihr steht. Sie schreit laut auf, deckt die Hände vors Gesicht und stürzt in ihr Zimmer. Ob sie dort in Ohnmacht gefallen ist, weiß der Briefträger nicht; er händigt seinen Brief dem Mädchen aus und entfernt sich eilends, aber auf der Treppe hört man ihn murmeln: „Ich kann nicht dafür. Warum zünden auch die Hausbesitzer die Treppenlampen nicht zu rechter Zeit an.“

**** [Ein alter ABC-Schütze.]** Aus den Mittheilungen eines böhmischen Landschullehrers erfährt man nachfolgendes, wirklich seltene Beispiel eines zwar spät erwachten, aber unwiderstehlichen Lerntriebes. Die Volksschule des in Böhmen gelegenen Dorfes Suchobol zählt unter den Besuchern ihrer untersten Abtheilung, in welche die Kinder das Lesen lernen, einen fast dreißigjährigen Schüler. Letzterer, ein Weber, fühlte wohl schon einige Jahre hindurch das lebhafteste Verlangen, die wirklich durch Noth bewirkten Versäumnisse seiner Kinderjahre nachzuholen und des Lesens und Schreibens mächtig zu werden, allein die Furcht vor dem Spotte, der ihn als verheiratheten Mann und Familienvater treffen würde, wenn er sich zum Besuche der Schule entschloesse, hatte ihn bisher immer zurückgehalten. Zu Anfang des laufenden Schuljahres aber siegte der Wissensdurst über erwähnte Bedenken und der arme Weber müht sich in der freien Zeit doppelt eifrig um den Lebensunterhalt der Familie ab, damit er nur die Schule besuchen kann. Niemand wird umhin können, dem moralischen Muth des Webers seine vollste Achtung zu zollen.

L i t e r a r i s c h e s.

Nachdem die billige Volks-Ausgabe von Fritz Reuter's Werken mit dem soeben erschienenen 8. Bande beendet ist, gereicht es uns zur großen Freude, unsern Lesern, unter denen sich gewiß viele Verehrer des großen Humoristen und gemüthvollen Dichters befinden, mittheilen zu können, daß in gleicher Ausstattung noch 2 Ergänzungsbände zu Fritz Reuter's Werken soeben veröffentlicht werden (Leipzig, C. A. Koch's Verlag). Sie enthalten zwei allerliebste Lustspiel: „Der 1. April 1856 oder Dufel Jacob und Dufel Jochen,“ — und „Fürst Blücher in Teterow,“ — sowie seine Polsterabend-Gedichte (Zulflapp). Alle diese poetischen Erzeugnisse sind von echt Reuter'schem Geist und Humor getragen und vervollständigen in glücklichster Weise das literarische Charakterbild des populären Dichters. Es wird daher keiner der zahlreichen Abonnenten der Volks-Ausgabe von Fritz Reuter's Werken unterlassen dürfen, diese 2 Ergänzungsbände sich anzuschaffen, die auch in ihrer äußeren Ausstattung zu gleichem Preise (4 Lieferungen à 75 Pf.) ganz an jene sich anschließen.

Ueber Musik-Spielwerke.

Die Kunstindustrie hat während jeder Zeitperiode einen Artikel aufzuweisen, der als besonderer Liebling sich rasch die allgemeine Gunst erwirbt. Seit mehr als einem Jahrzehnt zählen zu solchen die **Musik-Spielwerke**, deren Beliebtheit im steten Wachseu ist. Fast in jeder komfortablen, ja nur halbwegs anständigen Haushaltung findet man ein Erzeugniß dieser Kunstindustrie vor. Ein solch' Spielwerk oder Spieldose ist ein prächtiges und stets unterhaltendes Ding, immer dazu da, uns und unsern Gästen Vergnügen und Zerstreuung zu gewähren, in einsamen und sorgenvollen Stunden die üble Laune zu verbannen, unsere Grillen zu vertreiben. Niemand, dessen Mittel es immer nur gestatten, sollte anstehen, ein Spielwerk oder eine Spieldose sich anzuschaffen und bei einem beabsichtigten Geschenke in erster Reihe seine Wahl dafür zu treffen. Und erst zu einem **Weihnachtsgeschenke!** Da giebt es gewiß nichts Passenderes, nichts das dem Empfänger eine größere Freude zu verursachen vermöchte.

Tonangebend, und diese Brauche der Kunstindustrie geradezu beherrschend, ist das weltberühmte Haus **J. G. Sellen in Bern**, welches viele Hunderte der geschicktesten Arbeiter beschäftigt, das Vollendetste in diesem Genre produzierte, und durch die Verdienstmédaille wiederholt ausgezeichnet wurde. Die **Sellen'schen Werke** unterscheiden sich vortheilhaft von allen anderen: durch ihre Tonfülle, Reichhaltigkeit und geschickte Wahl der Melodien, sowie durch ihre harmonische Vollendung. Als Kennzeichen trägt jedes seiner Werke die **Marke die Firma**, (alle andern als Sellen'sche angepriesenen sind fremde) an welsch' letztere man sich bei Bestellungen, auch wenn es sich nur um eine kleine Spieldose handelt, am besten stets direkt wenden wolle. Ganz besonders sind die **Sellen'schen Spielwerke** — die im Inseratentheil unseres Blattes von diesem Hause direkt dem verehrlichen Publikum empfohlen werden — für **Hotels, Cafe's und Restaurants** geeignet und zu empfehlen. In denjenigen Etablissements, in welchen sie bis nun eingeführt sind, hat sich für die Herren **Wirthe ihre Rentabilität eklatant erwiesen.** Wir ertheilen

daher jedem Wirthe, dem es um eine erprobte Anziehungskraft seiner Gäste zu thun ist, den wohlgemeinten Rath: die Ausgabe für die Anschaffung sich nicht reuen zu lassen, ebenso wie wir zu **überaus geeigneten Weihnachtsgeschenken die Sellen'schen Spielwerke und Spieldosen** nochmals nachdrücklichst empfehlen. Illustrierte Preiscourante werden auf Verlangen Jedem franco zugesendet.

Danziger Getreidemarkt-Bericht

vom 22. November 1878.

Weizen am heutigen Markte Mittel- und abfallende Gattungen vernachlässigt. Bezahlt ist für abfallend 121pfd. 146 *M.*, für bezogen 123pfd. 150 *M.*, hellbunt bezogen 129/30pfd. 175 *M.*, bunt 123—127pfd. 162—170 *M.*, hellbunt 126/7—130pfd. 175 bis 180 *M.*, hochbunt und gläsig 130, 132, 135pfd. 182, 184, 186, 189 *M.* pro Tonne. Russischer Weizen wurde bezahlt: für roth Winter- 130pfd. 165 *M.*, roth milde 129pfd. 170 *M.*, bunt 126—129pfd. 167—173 *M.*, hellbunt 127pfd. 175 *M.* pro Tonne. Regulirungspreis 174 *M.*

Woggen matt, nach Qualität ist für inländischer 120pfd. 112 *M.*, 122pfd. 112, 114 *M.*, 123pfd. 115, 116 1/2 *M.*, 124pfd. 117 *M.*, 126pfd. 120 *M.* pro Tonne gezahlt. Regulirungspreis 113 *M.*

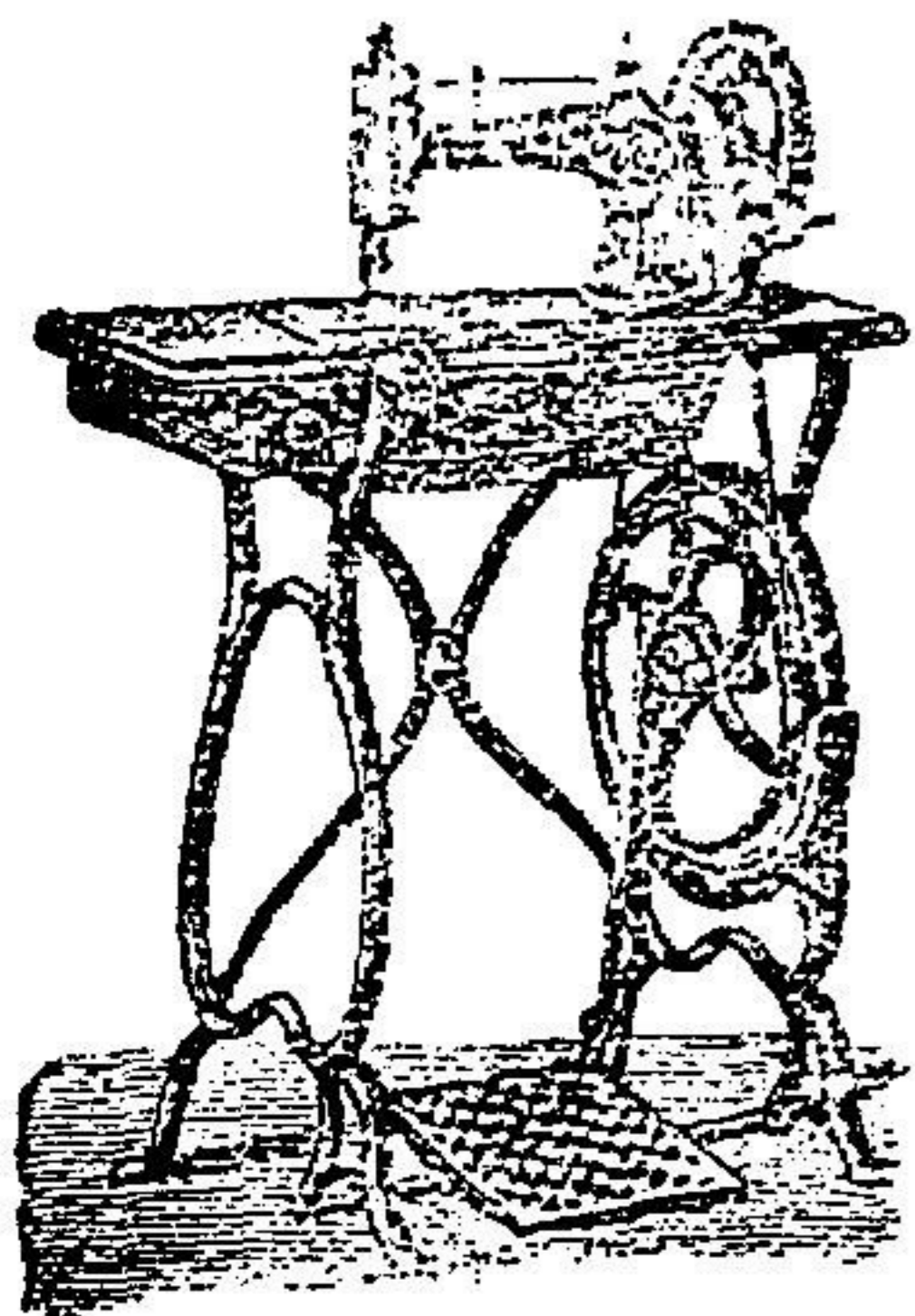
Gerste flau, kleine 166pfd. brachte 108 *M.*, 108pfd. 115 *M.*, russische 101pfd. 100 *M.*, 102pfd. 106 *M.* pro Tonne.

Dotter ist zu 186 *M.* pro Tonne gekauft.

Rübsen inländ. zu 222 *M.*, russischer nach Qualität 200, 205, 216—220 *M.* pro Tonne.

Sonntag, 24. November. (Todtenfest.)

- St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiaconus Bertling. 10 Uhr Herr Diaconus Dr. Weinlig. 5 Uhr Herr Archidiaconus Bertling.
- St. Johana. Vormittag Herr Pastor Pöpner. Nachmittag Herr Diaconus Wofke.
- St. Satharinen. Vormittag 9 Uhr Herr Pastor Schaper. Nachmittag 2 Uhr Herr Archidiaconus Weiß.
- St. Trinitatis. Vormittag 9 Uhr Herr Prediger Blech. Nachmittag Herr Prediger Dr. Malzahn.
- St. Petri und Pauli. 9 1/2 Uhr Herr Prediger Hoffmann. 5 Uhr Vorbereitung und Communion-Gottesdienst.
- St. Barbara. Vormittag 9 Uhr Herr Prediger Lange. Nachmittag Herr Prediger Fuhst.
- St. Bartholomäi. Vormittag 9 Uhr Herr Superintendent Hevelke.
- Heil. Leichnam. Vormittag 9 Uhr Herr Prediger Poie.
- St. Salvator. Vormittag halb 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Nachmittag 5 Uhr Gottesdienst.
- Diaconissenhaus-Kirche. Vormittag 9 Uhr Herr Pastor Wießner.
- St. Elisabeth. Militärgottesdienst mit Communion Vormittag halb 11 Uhr Herr Divisionspfarrer Collin.
- Britisch Chapel. Vormittag 11 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Lawrence.
- Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde.) Vormittag 9 Uhr Herr Pastor Köh.
- Nonnen-Gemeinde. Vorm. 9 1/2 Uhr Herr Prediger Mannhardt
- Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittag 1/2 10 Uhr Herr Pfarrer Funt.
- Kirche in Weichselmünde. Vormittag 1/2 10 Uhr Predigt-Vorlesung Nachmittag 3 Uhr Gottesdienst für die Confirmirten Herr Pfarrer Funt.
- Königl. Kapelle. 8 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt Herr Wikar Kochanowski. Nachmittag 2 1/2 Uhr Vesper.
- St. Nikolai. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr Herr Wikar Bonin. Vesperandacht 3 Uhr.
- St. Joseph. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt halb 10 Uhr Herr Wikar Kurlandt. Nachmittag 3 Uhr Vesper.
- St. Brigitta. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr Herr Pfarrer Stengert. Nachmittag 3 Uhr Vesper. Militärgottesdienst früh 1/2 8 Uhr, heilige Messe mit deutscher Predigt Herr Divisionspfarrer Dr. v. Rieczkowski.
- St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt Herr Pfarrer Reimann.
- Freireligiöse Gemeinde. Vormittag 10 Uhr Herr Prediger Ködner.
- Bethaus der Brüdergemeinde Johannisgasse Nr. 18. Abends 4 1/2 Uhr Herr Prediger Wörh. Abends 6 Uhr Predigt Herr Pastor Dr. Klee.
- Baptisten-Gemeinde, Schuffeldamm Nr. 42. Vormittag 9 1/2 Uhr und Nachmittag 4 1/2 Uhr Herr Prediger Penski.
- Separirte ev.-luth. Gemeinde, Löffergasse 27. 10 Uhr Haupt-Gottesdienst Herr Prediger Dunker. Nachm. 4 Uhr derselbe.



Im Preise sehr herabgesetzt,

empfiehlt vorzüglichste Familien-Nähmaschinen in allen gangbaren Systemen, desgl. Handnähmaschinen sowie Maschinen für Schuhmacher, Schneider und Kürschner, unter realer Garantie.

Prima Nadeln, Nähgarn, Knochenöl, Bürstchen, Schiffschen, Delfännchen, Treibriemen und anderer Zubehör.

Reparaturen werden bestens ausgeführt.

Rud. Kawalki, Breitgasse 10.

Das

Bier- & Frühstück-Lokal

16. Kohlenmarkt Nr. 16

empfiehlt warme und kalte Küche zu jeder Tageszeit, div. Biere etc.; stets Gelegenheit zum gemüthlichen Stat.

Baus.

Talmigold-Taschen-Uhren,

die besten und billigsten der Welt.

Unsere als streng solid und leistungsfähig bekannte Firma versendet gegen Postvorschuss oder vorheriger Geldsendung für nur 12 Mark eine hochfeine, echt englische, patentirte Talmigold-Sylinder-Uhr mit bestem Präzisionswerk und schwerem eleganten Talmigold-Gehäuse. Für das richtige und gute Gehen einer jeden Uhr wird garantirt. — **Gratis** geben wir zu jeder Uhr eine eleg. Talmigold-Uhrkette mit Medaillon, moderner und neuester Façon.

Adresse: **Blau & Kann**

Uhren-Exporthaus in Wien. Engros-Verkäufer erhalten Rabatt.

Goldfische empfiehlt en gros et en detail die Aquarienhaltung **August Hoffmann.**

Stenographischer Unterricht nach der leicht fählichen Methode von **F. Arends** wird ertheilt. Gesl. Adressen werden unter **H. 56** in der Exp. d. Bl. erb.

Juristisches Schreibe-Bureau

des Gerichts-Concipient **Seiffert**, Gr. Mühlengasse 9, fertigt Klagen, Bertheidig., Appellation, Testamente, Schreiben an jede Behörde, führt Versteigerung über Grundstücke.

Filzschuhe werden besohlt und reparirt Schulzengasse 2, zwei Treppen.

Ein guterhaltener Tract

ist billig zu verkaufen Paradiesgasse 16, 1 Tr. nach vorne.

Eine Partie glanzrothen Cichorien,

das Pölpfund 15 Pf., offerirt

Albert Meck, Heiligegeistgasse 29.

Eine alte, guterhaltene zinnerne Bierkanne, dito Keller, Schüsseln, Steckbeden, Warmflaschen sind billig zu verkaufen Breitgasse 33, part.

Leichtgläubige

kaufte für 18 Mark, mit einer Schrift voll Unsinn „Selbstbewahrung“ etc., Medicamente von wenigen Groschen Werth.

K. v. Oppell, unter der englischen Regierung in Süd-Afrika anerkannt als pract. Arzt etc., Homöopath. Heil. Geißgasse Nr. 96, II. Sprechstunden von 8-10, 2-3.

Ein Mädchen sucht eine Stelle zum Waschen oder Reinmachen Spendhausneugasse 3, nach hinten.

Langgarten Nr. 59, auf dem Hofe Thüre 2 u. 3, 1 Treppe links, sind eine Partie rothbüchene Holzleile billig zu verkaufen, passend für Holzhauer.

Königsthalerweg 4 ist eine tragende Kuh zu verk.

Ein Schlaf-Sopha ist billig zu verkaufen Wottlauer-gasse No. 5.

Ein Paar französische Hasenkaninchen (Lapains genannt), sind billig zu verkaufen Rambaum 5, parterre.

Ein Lehrling zur Schlosserei wird gesucht Frauenthor. **L. Strate**, Schlossermeister.

Berechnung der Einsatz- und Gewinn-Antheile in der Königl. Preussischen Lotterie, vom ganzen Loose bis zum 96. Theile, zusammengestellt von **C. E. Block**, zu haben à Stück 25 Pf. bei **A. Schroth**, Frauengasse 37.

Sämmtliche Garderoben für Herren und Knaben (Maschinen- und Handarbeit) werden sauber und billig angefertigt, sämtliche Reparaturen ausgeführt und Flecken aus allen Stoffen gereinigt. Näheres Altstäd. Graben No. 60, zwei Treppen hoch.

Frachtbriele, Ladescheine u. Connoisse-ments zu Land- und Wasserfrachten und Eisenbahn-Transporten zu haben bei **A. Schroth**, Danzig, Frauengasse 37.

Französisch und Englisch lehrt **Dr. Kozer**, Karpfensteigen 23.

Die zur 159. Königl. Klassen-Lotterie bestellten Loose werden für die dritte Klasse gegen Vorzeigung der bezüglichen Loose zweiter Klasse 159. Lotterie vom 22. November bis incl. 6. Dezember an die resp. Besteller ausgegeben.

Adalbert Koehne, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Rechenschaftsbericht

über die

Verwendung der Weihnachtsspende vom Jahre 1877.

Eingegangen durch Collectoren M 461,60. Davon verausgabte: An 6 taubstumme Mädchen vollständige Anzüge, 11 männliche Taubstumme Kleidungsstücke, bestehend in Jaquet, Hosen und Westen. Außerdem an kleinere taubstumme Kinder Schul-utensilien, bestehend in Schreib- und Zeichenheften, Blei- und Stahlfedern, Griffeln, Spielzeug, Äpfeln, Nüssen und Pfefferkuchen, im Gesamtbetrage von M 451,80, so daß ein Ueberschuß von M 10,80 verblieb, der im Jahre 1878 zu wohlthätigen Zwecken für außerordentlich hilfsbedürftige Taubstumme verwendet worden ist. Indem wir den wohlthätigen Gebern im Namen der Beschenkten unsern tiefgefühltesten Dank abstatten, bitten wir zugleich auch in diesem Jahre ihre Gaben uns recht kräftig zuzießen lassen zu wollen, damit den wieder hilfsbedürftigen eine neue Weihnachtsfreude bescheert werden kann.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand für das Wohl der Taubstummen. **C. Fr. Weichert**, Vorsitzender, 4. Damm 1.

Bormfeld & Salewski,

vormals C. Müller,

Danzig, Jopengasse 40,41,

empfehlen ihr reichhaltiges sortirtes Lager:

Brillen, Lorgnetten, Pince-nez, Lesegläser,

Loupen und Mikroskope,

Fernröhre und Marine-Nachtgläser,

Theater-Perspective,

Metall- und Quecksilber-Barometer,

Fenster-, Stuben- und Bade-Thermometer,

Stereoskopen-Apparate und Bilder,

Reißzeuge für Techniker und Schüler

sowie einzelne Reißzeugtheile.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 23. November. (Ab. susp.) Zu halben Preisen.

Minna von Barnhelm. Lustspiel in 5 Akten von Lessing.

Sonntag, den 24. November. (III. Abonn. Nr. 16.) Hamlet.

Tragödie in 5 Akten von Shakespeare.

Allgemeiner Bildungs-Verein.

Montag, 25. November, 8 Uhr: Vortrag des Herrn Director Dr. Ohlert über „Die Wälder.“

Der Vorstand.

Kaffeehaus freundschaftl. Garten.

Montag, den 25. November:

Concert bei freiem Entree,

unter Leitung des Musik-Directors Herrn F. Keil.

Anfang 4 Uhr.

H. Reissmann.

Deutscher Tunnel,

Holzmarkt 12.

Bestes Bairischbier, à Seidel zehn Pfg. Mittagstisch zu 30, 40, 50, 60 und 75 Pf. Reichhaltige Speisekarte zu den solidesten Preisen.

Heute:

Königsberger Fleck, Eisbein mit Sauerkohl.

A. Korb.

Ein Primaner wünscht Schülern gegen billige Entschädigung Nachhilfestunden in Französisch, Englisch, Rechnen und Mathematik zu geben. Gesl. Adressen unter E. 53 in der Expedition dieses Blattes.

Gütes Pariser Del, à Fl. 40 Pf., ist abzugeben Altstadt. Graben 56 bei Reich.

Winter-Heberzieher

in allen Stoff-Gattungen in nur reiner Wolle und echten Farben in großer Auswahl offerire zu anerkannt ganz billigen Preisen.

D. Haushalter,

Mode-Magazin für Herren,

1. Damm und Breitegasse-Ecke 37.

Erwiderung.

Zur Berichtigung der Annonce der „Danziger Zeitung“ Nr. 11,270 bringt die Danziger Cellulose-Fabrik den Spendern der Unterstützung für die Familie des verunglückten Betriebsführers Schmitz folgende Thatsachen zur gefälligen Kenntniß: Die Wittwe erhielt außer freier Wohnung für die Monate September 1877 bis 31. October 1878 M. 1280 in monatlichen Zahlungen. M. 180 betragen die Begräbnis-kosten, M. 1100 verblieben also zur Erhaltung der Familie. Die Fabrik zahlte in den ersten acht Monaten 100 M. per Monat, traf dann eine Bestimmung, wonach die Wittwe, außer freier Wohnung, per Monat für jedes Kind bis zum vollendeten 18. Lebensjahre 10 M. erhält; so daß also jetzt bei der Minderjährigkeit sämtlicher Kinder per Monat 50 M. an die Wittwe gezahlt werden. Hierzu kommt noch eine Jahresrente von 300 M. aus der Familie des verstorbenen Schmitz und sind demnach 900 M. Jahreseinkommen gesichert. Die Fabrik ist der Ansicht, daß diese Summe zur Erhaltung der Familie genügen muß und veranlaßte den Sammler obiger Spenden, nur die Zinsen des gesammelten Capitals von 810 M. an die Wittwe auszusahlen, was laut Quittung vom 18. September cr. mit 30 M. 57 Pf. geschehen ist. Das Capital von 810 M. soll zum Ankauf eines kleinen Hauses benutzt werden. Die Fabrik beabsichtigt das zur Erwerbung des Asyles fehlende Capital zuzugeben und das zu erwerbende Werthobject dann auf die Kinder unveräußerlich zu übertragen. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Fabrik keinerlei gesetzliche Verbindlichkeit in dieser Sache zu erfüllen hat.

C. Dahl,

Disponent der Cellulose-Fabrik.

Die Trennung Wogen der Zeit.

Beilage.

Danzig, 23. November 1878.

Nr. 140.

Ein Familiendrama.

Erzählung von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

So riß er draußen, sobald die Wendung des Weges ihn der Frau im „Storno“ unsichtbar machte, das Couvert auf und las folgende Zeilen:

„Ich will nicht gehen, Mademoiselle, ohne Ihnen Adieu zu sagen. Wenn ich's thäte, wär's am Ende doch gar zu undankbar — ohne Sie würde ich ja gar nicht gehen können, ohne die Geldmittel, die ich doch im Grunde Ihnen verdanke, und die ich mir glücklicher Weise neulich wieder von Ihnen zustellen ließ. Ich habe einen recht dummen Streich gemacht, der mich von hier treibt; obwohl freilich nun, seit Sie sich Ihren edlen Schwager hierher kommen lassen, meines Bleibens ohnehin nicht länger gewesen wäre. Er ist, wie ich beobachtet und erfahren habe, gesunden und noch lebend nach Mentone in's Hotel geschafft worden — er wird Ihnen längst gesagt haben: dieser Mensch, der sich Dir Teffier nannte, ist Niemand anders als Henriettens Bruder, als Gaston Ricou der eingefleischte Bösewicht, und wieder Niemand anders als er hat mich zu ermorden gesucht, hat mich erwürgen wollen, hat mich die Felsen hinunter geschleudert! Nun ja, es ist leider an dem Allen ein wenig Wahres. Ich bin Gaston Ricou, der, nachdem dieser vermaledeite Deutsche ihm die Schwester untreu gemacht und verführt hatte, ein wenig die Tramontane verlor, in einen wilden Strudel gerieth, in einen Abgrund, wenn Sie wollen — zuerst als Franc-tireur, dann als Communard, endlich als Flüchtling, als lebensmüder Mensch — Alles das ist wahr; und wenn ich jetzt wieder in meinem schönen Frankreich lebendig und mit heilen Gliedmaßen aufgetaucht bin, so ist nur der alte Satz dadurch bewahrheitet, daß die, welche gehängt werden sollen, nicht ertrinken! Und wahr ist denn auch, daß, als ich gestern gen San Carlo friedlich meines Weges wandernd, einen vor mir wandelnden Herrn überholte und in ihm Ihren Schwager erkannte, das Gefühl der unangenehmsten Ueberraschung mich zu einem gefährlichen Begleiter für ihn machte auf der gerade sehr einsamen Straße, auf der es hie und da einen halbsbrecherischen Absturz gibt. Aber versehen Sie sich in meine Lage. Als ich Sie durch den Zufall kennen gelernt, als ich dann sehr bald auch ermittelte, wie nahe Sie meinem Todfeinde standen, da — das müssen Sie selbst gestehen — war es ein zu verführerischer Gedanke, Ihnen ein wenig den Hof zu machen, Sie zu gewinnen, Sie zu erobern! Welch' eine Aussicht war es! Sie waren reich, Ihre Hand brachte mich zu meiner Schwester zurück, unter die Augen des Menschen, der an all' meinem Unglück Schuld ist und dem ich das Leben zu verbittern dann tausend Gelegenheiten und Mittel finden würde! Ein

wenig chimärisch war es freilich. Aber am Ende nicht unmöglich — wenn es klug und diplomatisch angefaßt wurde, mit einer Ruhe und Besonnenheit, die vermied, daß etwas Sie erschrecken konnte. — Und dann, Sie waren so einsam, fühlten sich so verlassen, Ihr Herz war so leer, Ihre Seele so durstig! Das half mir, ich wurde ihnen interessant, ich machte große Fortschritte in Ihrem Vertrauen, Ihrer Freundschaft, und schon war ich Ihnen wenigstens wie ein tägliches Bedürfnis geworden, schon war Ich dahin gekommen, hoffen zu dürfen; mehr als das, ich sah den Augenblick nahen, wo ich durch eine leidenschaftliche Erklärung das Ziel meiner Wünsche erreichen mußte — da sah ich plötzlich wie eine Vision, wie ein böses Traumbild und doch in recht greifbarer Wirklichkeit, in seiner wohlbehäbigen, rothwangigen, selbstzufriedenen Gestalt diesen Menschen vor mir auftauchen, neben mir wandeln, stehen bleiben und mich so im Augenblick erkennen, wie ich ihn erkannte. War es nicht genug, daß ich alle Bitterkeit meines Schicksals nur ihm verdanke? Ohne ihn lebte ich ruhig neben meiner Schwester in meinem alten Berufe in Bordeaux. Ohne ihn hätte ich mich nicht in meinem Hass wider die Deutschen in den Kampf gestürzt, wäre nicht mitten in eine Bande wüster Gesellen gerathen, hätte mich nicht zu flüchten brauchen, wäre nicht, was ich bin, ein heimath- und namenloser Mensch, und, was schlimmer ist, ein Mensch ohne Plan, wie er dem Leben eine neue Existenz abringen will! War das Alles nicht genug? Mußte dieser Mann nun auch noch plötzlich hier auftauchen, um sich zwischen Sie und mich zu stellen, um mir durch ein einziges Wort, das er zu Ihnen, sobald er Sie sah, sprechen würde, meine Hoffnung gründlich zu nichte zu machen? Es war empörend, es war um von Sinnen zu kommen, es war zum Verzweifeln.

„Wie wir uns begrüßten, können Sie sich denken, auch welche Wendung unsere Unterredung bald nahm. Ich hielt anfangs an mich. Ich versuchte sogar ein Abkommen mit ihm zu treffen. Als ich aus seinen Worten schließen konnte, daß er Sie noch nicht gesehen hatte, daß er eben nach San Carlo ging, weil man ihm gesagt, daß er Sie dort vielleicht finden werde, forderte ich ihn auf, davon abzustehen, sofort die Gegend zu verlassen und seiner Schwägerin auch brieflich mit keiner Silbe zu verrathen, daß er mich hier gefunden . . . aber es war das eine thörichte Idee. Wir Beiden hatten uns einander zu viel Herzeleid angethan, als daß von einem friedlichen Abkommen noch die Rede sein konnte zwischen uns. Wir wurden in unserem gegenseitigen Gedankenaustausche so lebhaft, daß er einen Revolver hervorzog. Ich schlug ihm, ehe er sie spannen konnte, die Waffe aus der Hand — das leichte Spielzeug schützte ihn nicht gegen den Griff, womit ich ihn am Kragen faßte und endlich mit einem nachdrück-

lichen Stoß von der Chauffe hinunter schleuderte. Es war nicht meine Schuld, daß es gerade an einer sehr abschüssigen Stelle, wo der Weg über einen steilen Felsabhang hinlief, geschah!

„Man hat ihn da gefunden, weiß ich, in ein Hotel transportirt, man hat Sie herbeigerufen und er wird Ihnen jetzt längst gesagt haben, daß Tessier derselbe Bösewicht ist, der ihm einst den Tod seiner Schwester vorspiegelte, und derselbe, der ihn gestern ermorden wollte. Ich kann also das Beste suchen und stehe im Begriff, es zu thun. Ich habe einige Uebung darin und mein Gepäck ist nicht schwer. — Wir werden uns also nicht wiedersehen. Und doch gebe ich Ihnen diese Aufklärungen. Weshalb? Gott weiß es! Vielleicht deshalb, weil man, wenn man längere Zeit einem Weibe den Hof macht, doch am Ende immer etwas von einer Gemüthsregung hineinfließen läßt. Es ist mir jetzt wenigstens so um's Herz. Ich bin in Wuth, ich fluche meinem Schicksal, ich möchte Alles niederschlagen, was mir entgegentritt, und dabei ist etwas in mir, was wie eine sentimentale Stimmung aussieht, die sich dem Triebe hingibt, Ihnen sanftmüthig und gefast dies Uebwohl eines Menschen zu sagen, den Sie doch jetzt verachten werden! Also leben Sie wohl! — Für immer!“

Als Belsen den Brief überflogen hatte, athmete er tief auf. Er gab ihm Aufklärung über Karlstein's räthselhafte Vermundung und den Zustand, worin man ihn gefunden; dann aber auch den beruhigenden Beweis, daß zwischen Mariens Flucht und der plötzlichen Abreise Tessier's — wir wollen fortfahren, ihn so zu nennen — keine Verbindung stattfand, daß Beide nichts von einander wußten. Aber freilich auch keine Spur einer Andeutung, wohin Marie sich gewandt haben könne. Und es kam jetzt doppelt darauf an, sie rasch zu finden, sie zu erreichen, um ihr alle diese Aufklärungen, die eine Rettung für sie waren, zu geben. Belsen eilte stürmischen Schrittes heim, in höchster Spannung, ob Vene in ihrem Suchen glücklicher gewesen.

14.

In ihrer Voraussetzung, daß Marie nicht abgereist sein werde, ohne von „Tessier“ Abschied nehmen zu wollen, ohne Einverständnis mit ihm, vielleicht gar nicht ohne ihn, hatte Vene sich getäuscht. Marie hatte in der Noth ihres Herzens, in der sie, von dem Sturm in ihrem Innern wie fortgetrieben, wie förmlich weggepeiticht, den Entschluß gefaßt hatte, sich von Allem zu lösen, was ihr hier das Bleiben unerträglich machte, an Tessier nicht gedacht. Sie war gegangen ohne eigentlichen Plan über ihr nächstes Ziel — nur mit den Thatfachen beschäftigt, den grausamen Thatfachen, die sie zwangen, ihren Schwager zu fliehen und von Belsen sich für immer zu trennen. Gegangen war sie zunächst zu ihrem alten Lieblingsplatze da oben auf dem Kap San Martino, wo sie sich niedergelassen, um mit sich selber zu Rathe zu gehen, welchen Plan sie fassen und welchem Wege sie sich anvertrauen solle!

Und als sie da oben nun auf der einsamen Bank saß, und hinausstarrte in die wundervolle Welt, welche sie umgab, auf das ferne, tintenreiche Meer, die Höhen, deren grandiose Linien sie so oft entzückt hatten, hinausstarrte jetzt wie in eine fremde, stumme, nichts-sagende Welt, wie auf ein unverstandenes Schauspiel — mit den stumpfen Sinnen, die der Gram uns gibt — war sie da mehr im Stande nachzudenken und zu überlegen, zu beschließen, welche Wendung sie nun

ihrem Schicksal geben wolle? Sie saß und schaute und schloß endlich, das Haupt an die Rückenlehne der Bank zurücklegend, die Augen mit einem schweren Seufzer, wie Jemand, der sich das Ende alles Leids in der Ver-nichtung wünscht.

Nach einer langen Pause hörte sie Schritte, die sich hinter ihr nahen. Die Augen öffnend und apathisch den Kopf wendend, um zu sehen, was ihre Einsamkeit zu stören komme, erblickte sie — Tessier! Als er ihre Züge erkannte, blieb er wie erschrocken stehen — dann nahte er, langsam schreitend und sie mit scharfen Blicken fixirend, zornig, fast feindlich, und doch auch mit dem Ausdruck des Ueberraschtseins und der Spannung; so trat er vor sie hin, ohne ein Wort zu sprechen, nur wie mit demselben spähenden Blick in ihren Mienen lesen wollend.

„Sie sind's,“ sagte sie tonlos, „Sie, Tessier? Was kommen sie mir zu sagen?“

Es lag keine Spur von Vorwurf in ihrem Tone. . . . sie nannte ihn Tessier wie früher. . . . seine Züge erhellten sich und er sagte rasch:

„Ich komme nicht hierher in dem Gedanken, ich fände Sie hier — ich bin jedoch glücklich, daß ich es thue. Wohin wollen Sie? Eine Reisetasche liegt da neben Ihnen?“

„Wohin? weiß ich's!“

„Ah, Sie wissen es nicht?“

„Nein, ich weiß nur, daß ich sehr unglücklich bin.“

„Unglücklich? Ist Ihr Schwager Karlstein todt? Und das macht Sie so unglücklich? Was kann geschehen sein?“

„Mein Schwager ist nicht todt. Wissen Sie, daß er hier ist? Was wissen Sie von ihm? Er ist nicht todt, er ist nicht einmal mehr in großer Gefahr, denn“

ich.“

„Aber dann — ich bitte Sie, reden Sie doch — Sie foltern mich.“

Marie blickte zu Boden.

„Ich kann Ihnen nichts sagen, als daß ich etwas Erschütterndes erlebte. Fragen Sie mich nicht weiter,“ antwortete sie.

In Tessier's Zügen zuckte etwas wie von einer inneren Genugthuung, fast einer hellen Freude auf. Es war eine rasche Kombination, die ihm durch den Kopf ging. Marie war nicht am Krankenbette ihres Schwagers, sondern hier, fern von ihm und wie im Begriffe, ihn zu fliehen. Hatte sie eine stürmische Scene mit ihm gehabt, deren Gegenstand er, Tessier, gewesen? Es konnte nicht anders sein. Karlstein hatte ihr Aufklärung über ihn gegeben, hatte aber damit nichts erreicht, seine Erklärungen hatten keinen Eindruck auf sie gemacht, Marie liebte ihn, sie hatte ihn wider die Anschuldigungen des Schwagers vertheidigt, hatte erklärt, daß sie ihn nicht aufgeben werde; es war zu einem heftigen und zornigen Austritt zwischen ihr und dem Schwager gekommen, von dem sie selbst ja sagte, daß er in einem nicht gefährlichen Zustande sei — das Alles schoß Tessier durch's Hirn und gab ihm alle seine Hoffnungen zurück, denn wenn sie ihn liebte, so hatte er ja nur das heiße Eisen zu schmieden, um in dieser Stunde, in welcher er alle seine Hoffnungen begraben gewähnt, all' seine Wünsche zu erreichen!

„Sie wollen schweigen?“ sagte er hastig — „weil halb schweigen — wozu ist das ewige Schweigen gut? — Ich auch wollte schweigend meines Weges ziehen — da muß ich zu meiner Ueberraschung Sie hier finden — Sie, die ich an einem Krankenbette wähnte — ich er-

fuhr, daß Jemand, der Ihr Schwager sein mußte, angekommen, aber schwer verwundet durch einen unglücklichen Sturz — darum war ich so überrascht, Sie hier zu finden. Aber weil ich Sie finde, so mag, so will ich nicht schweigen, sondern diese Begegnung, unsere letzte in diesem Leben, benutzen, um Ihnen Alles zu sagen — Alles!“

Teffier sprach das Alles mit einem sehr gepreßten Athem aus — sehr rasch, sehr laut. Als Marie wie fragend das Haupt zu ihm erhob und ihn anblickte, ohne ihre Miene zu verändern, mit der apathischen Ruhe ihrer tiefen Niedergeschlagenheit, fuhr er weniger laut und mit mehr Fassung fort:

„Ich sehe, Sie haben geweint, Marie . . . ich sehe es Ihren Augen an . . . leugnen Sie es nicht; ein Mensch, der geweint hat, ist ein Schmerzgeweihter, es liegt etwas Heiliges um ihn und unsere ganze Seele öffnet sich ihm, daß wir ihm das in unserer Brust am tiefsten Verborgene gestehen können. Das tiefste Verborgene meiner Brust, das ich Ihnen jetzt im Augenblicke der ewigen Trennung gestehen kann, ja, das mich unwiderstehlich drängt, Ihnen zu gestehen, Marie, das ist meine Liebe, meine heiße, glühende Liebe für Sie. Diese Liebe ist es, die mich von hier treibt. Ich hatte es längst erkannt, daß ich Sie fliehen müsse. Denn meine Leidenschaft war ja eine durchaus hoffnungslose, eine verwegene Thorheit, ein Wahnsinn, nichts weiter . . . ich mußte Sie fliehen, ich mußte fort, so weit meine Füße mich trugen . . . und ich konnte es nicht, in meiner elenden Schwachheit klammerte ich mich an den Vorwand, daß Sie ja selbst einsam und verwaist in der Welt daständen, daß ich Ihnen vielleicht etwas als Freund geworden, daß es Sie schmerzen würde, wenn ich plötzlich und ohne Erklärung verschwände . . . aber auch dieser elende Vorwand ist mir jetzt genommen — ich hörte, daß Sie nicht mehr allein seien, daß Ihr Verwandter gekommen — ich gewann den Entschluß über mich, zu gehen — zu scheiden für immer — ich raffte meine Sachen zusammen — ich sprach in Mentone da unten bereits mit einem Schiffer — er wird mich am Nachmittage hinausführen an das Dampfschiff, das hier vorüber von Nizza nach Genua fährt . . . und . . . nun, da haben Sie Alles!“

Er schwieg und blickte gespannt in ihre Züge, in herzklopfender Spannung. Aber diese Züge ließen ihn wenig errathen, wie seine Erklärung aufgenommen wurde. Sie hielt ihre Blicke auf den Boden geheftet.

„Es thut mir leid,“ sagte sie nach einer Pause, „daß Sie mir von Ihrer Liebe und Leidenschaft vorgebet haben. Wäre das nicht, so hätte ich mich vielleicht von Ihnen bereden lassen, mit Ihnen im Boot Ihres Schiffers in's Meer hinauszufahren, zum ersten besten Dampfschiff, das vorüberzieht, und auf ihm fort — einerlei wohin!“

„Marie,“ rief er in stürmischer Freude aus, „was hat meine Liebe, meine Leidenschaft Ihnen gethan, was könnten Sie von ihr fürchten, das Sie jetzt von einem solchen Entschlusse abhielte? Wenn je eine Leidenschaft unterwürfig, in Alles ergeben, ohne Verlangen war, wenn sie je keinen anderen Wunsch hatte als, zu jeder Aufopferung bereit, nur dienen, schützen zu dürfen, nur der willenlose Slave zu sein . . .“

Marie zuckte die Achseln.

„Das sind Worte, die am Ende jede „Leidenschaft“ zu machen weiß, deren Bedeutung man kennt . . .“

So machen Sie die Probe mit der meinen — ich beschwöre Sie, stellen Sie sie auf die Probe, ob sie ist

wie jede andere „Leidenschaft“; wagen Sie es, sich bis Genua mir anzuschließen — gebe ich Ihnen den geringsten Grund zur Unzufriedenheit, falle ich im geringsten aus der Rolle des Sklaven heraus, so kann Sie nichts abhalten, von dort aus Ihren eigenen Lebensweg anzutreten!“

„Meinen eigenen Lebensweg!“ sagte mit einem tiefen Seufzer Marie still vor sich hin.

„Sie werden es nicht, Sie werden es nicht, Marie, ich weiß es, denn Sie werden es bald erkennen, daß Ihnen nie eine Seele mehr gehören kann als die meine!“

„Wenn ich Ihnen vertrauen könnte . . .“

„O, mein Gott, daran zweifeln Sie noch immer? Wie ist es möglich . . .“

„Wohl denn,“ versetzte sie mit einem tiefen, schweren Aufseufzen, „so will ich's denn versuchen — der bloße Versuch kostet mir meinen Ruf, auch wohl meine Freiheit für immer! Ich wäre thöricht, wenn ich es nicht einjähre . . . was aber auf der weiten Gotteswelt bleibt mir anderes übrig?“

Sie brach in einen Strom von Thränen aus; sie bedeckte, wie um diese nicht sehen zu lassen, ihr Gesicht mit beiden Händen — Teffier's Augen glühten vor Freude über den Sieg, den er errungen — er sah schweigend auf ihre Thränen nieder — er suchte nach einer Erwiderung und fand sie nicht . . . aber die Hand streckte er aus, um eine der ihrigen zu ergreifen, als er plötzlich in dieser Bewegung inne hielt — er fuhr herum und blickte in das Antlitz eines drohend, mit untergeschlagenen Armen wenige Schritte von ihm stehenden Mannes, der von der Seite her in unglaublicher Eile heraufgestürzt sein mußte; der, nach dem verlorenen Athem ringend, wie von dem unerwarteten Anblick der Gruppe, die sich seinen Augen darbot, ergriffen stehen geblieben, und nun in seinen Zügen eine drohende Entschlossenheit zeigte, diese Gruppe zu trennen.

„Was wollen Sie?“ sagte Teffier, verdrossen und zornig über die Annäherung eines Dritten, der ihm in diesem Augenblick so störend erschien — wie verhängnisvoll sie für ihn werden sollte, ahnte er ja noch nicht.

Marie blickte auf; sie fuhr empor mit dem Ausruf: „Belsen!“ als ob diese Erscheinung Belsen's in diesem Moment etwas tödtlich Erschütterndes für sie habe.

„Marie!“ rief Belsen dagegen, „was thun Sie, was ist geschehen, daß dieser Mensch seine Rechte nach Ihnen ausstrecken darf? O, hören Sie mich! Wenn Sie auch meinen Namen ausrufen, als gäbe es nichts Erschreckenderes in der Welt für Sie als mein Anblick, so sollen Sie doch hören, was ich Ihnen zu sagen komme: daß ich in der unsagbarsten Verzweiflung bin über Alles, was ich Ihnen gestern gesagt, daß ich gegen mich selber wüthen möchte wegen jeden Wortes, das von meinen Lippen kam und das eine leere, nichtige, frevelhafte, ganz frevelhafte Anklage wider Karlstein enthielt — hören Sie es, Marie? Ich nehme sie zurück, diese abscheuliche Verdächtigung, sie ist unwahr, sie ist falsch von Anfang bis zu Ende — und was allein wahr ist, das ist die grausame Qual alle die hinter uns liegenden Monate, Jahre hindurch, die ich um eines inhaltslosen Hirngespinnstes willen ertragen!“

Marie sah ihn mit großen Augen an — sie antwortete nicht, sie erhob sich nur langsam von ihrem Sitze

und streckte ihm die zitternden beiden Hände entgegen, als ob er sie an sich ziehen, sie stützen sollte.

Aber ehe Belsen diese Hände erfaßt, war Tessier dazwischen getreten und den rechten Arm Mariens ergreifend, schrie er:

„Was bedeutet diese Scene? Marie, ich will wissen, wer dieser Fremde ist, was dieser Mensch von Ihnen will — ich habe Ihr Wort, Ihr Gelöbniß, daß Sie mir folgen wollen, und Sie werden es halten — sonst bei Gott.“

„Was Sie angeht, Gaston Ricou,“ fiel ihm Belsen in höchster Aufregung und flammenden Gefichts bei dem drohenden Tone Tessier's in's Wort, „so thäten Sie besser, zu fliehen, ehe man die Hand auf sie legt wegen Ihres Mordversuchs an dem Manne Ihrer Schwester . . . und was diese Dame angeht, so wird sie jedenfalls in Beziehung auf Sie nichts beschließen, bevor sie nicht Ihren Brief an sie gelesen hat, den Brief, den ich in Ihrer Wohnung gefunden habe, aus der ich komme, und der wohlverwahrt in meiner Tasche ruht!“

Tessier's Gesicht verzerrte sich bei diesen Worten zur höchsten Wuth. Er machte eine Bewegung, als ob er nach einer verborgenen Waffe in seiner Brusttasche greife — sie wieder fallen lasse, und es plötzlich klüger finde, dem Gegner, der ihm so drohend die Stirne bot, den Rücken zu wenden. Er sprach nichts, er murmelte nur einen schweren Fluch zwischen den Zähnen, warf sich wendend, noch einmal seine zornflammenden Blicke auf Marie, und dann wandte er sich wieder und ging rasch den Abhang nach dem Seegestade hinab.

Sein letzter Blick auf Marie hatte ihm gezeigt, daß dieselben ohnmächtig geworden, daß Belsen sie frückte und manft auf die Bank niederließ. (Schluß folgt.)

Der Lahrer hinkende Bote,
à 50 Pfg.,
ist wieder vorräthig bei
A. Schroth,
Frauengasse 37.

Alte Futtererbsen
in vorzüglicher Qualität sind zu verkaufen **Kohlenmarkt 28.**

Ein ordentlicher Mann findet gutes Logis mit Beköstigung am Stein No. 7, 1 Treppe rechts. Dasselbst kann noch Jemand am Mittagstisch theilnehmen.

Die Martha-Herberge
befindet sich jetzt Frauengasse No. 42. Es finden dort Damen und ordentliche Dienstboten jederzeit anständiges und billiges Logis.

Das Directorium.

Mehrere Hundert Rothweinflaschen sind billig zu verkaufen Brodbäntengasse 3.

Eine ordentliche Mitbewohnerin kann sich melden Krambaum 10, 3 Treppen.

Weihnachts- u. Neujahrswünsche für Kinder,

in Farbendruck, sind in verschiedenen Sorten, für kleinere und größere Kinder, buch- und bogenweise zu haben bei

A. Schroth, Frauengasse Nr. 37.

Es ist ein Theil von einer Plan-Bude gefunden worden. Abzuholen Kneipab 22.

Kleine Kassabücher

zum Gebrauch in den Verkaufs-Geschäften der Herren Kaufleute, halte stets vorräthig und empfehle dieselben einzeln wie in größeren Partien.

A. Schroth, Frauengasse 37.

Formulare zu Mieths- u. Ermissionsklagen für Hausbesitzer, buch- und bogenweise. Stück 1 Sgr.

Klassensteuer-Zu- und Abgangs-Listen und Zu- und Abgangs-Beläge, Sakat-Anzeigen, Melde-Register für an- und abziehende Personen, u.

A. Schroth, Frauengasse 37.

Verantwortlicher Redacteur C. Müller in Danzig.

Pianinos
von Th. Weidenslaufer, Berlin,
88. Dorotheenstrasse 88.
kostenfreie Probesendung; billigste Fabrikpreise;
leichteste Abzahlung; 5 Jahre Garantie; hoher Rabatt bei Baarzahlung; ehrende Zeugnisse und Preis-Courant sofort gratis.

Gardeau-Weine — Himbeer-Saft Ia. Qualität — Cap-Weine.

Ihr wohl assortirtes Lager von
Weinen, Spirituosen, Porter und Ale
empfiehlt
A. Ulrich's Weinhandlung,
Brodbäntengasse 18.

Anger-Weine — Rhein- und Mosel-Weine — Spanische Weine.

Frische Linsen,
weiße, runde und flache Bohnen; graue, weiße, gelbe, grüne Erbsen, sowie diverse Sorten von Grauen und Erbsen offerirt die Handl. **Kohlenmarkt 28.**

Künstl. Zähne billigt **Voggenpfehl Nr. 2.**